

genug gelebt haben, wenn sie nur für das Höchste und Edelste lebten.“ So urtheilte Einer der Zeitgenossen Körner's und wir, zu denen nach dreißig Jahren des Friedens, in einer bedeutungsschweren, geistig tiefbewegten, nach Entfesselung aus so mancherlei Banden ringenden und die Erfüllung mancher heiliger Versprechungen aus den Tagen des „heiligen Krieges“ heischenden Zeit, der Ruf zum Kampfe für die heilige Sache der Freiheit ernst mahnend herübertönt, können Dem nur hinzufügen, daß weder die Worte, noch die Thaten des begeisterten Sängers und Kämpfers für Freiheit und Vaterland dem Vergessen anheimgefallen sind, wie so manches Versprechen aus jener Zeit!

E. H. Körner ward am 23. September 1791 in der Haupt- und Residenzstadt Dresden geboren. Sein Vater war damals Chursächsischer Appellationsrath — er wurde im J. 1814 zum preussischen Staatsrath ernannt und starb als Oberregierungsath zu Berlin im J. 1831 im Mai, — seine Mutter die Tochter des nicht unbekanntenen Kupferstechers Stöck zu Leipzig. Da K.'s Vater als ein in den Staatswissenschaften und im Fache der Aesthetik ausgezeichnetes Schriftsteller bekannt war, seine Mutter und deren Schwester, die rühmlichst genannte Pastellmalerin Stöck aber der Kunst, namentlich der Tonkunst und der Malerei, mit vieler Vorliebe ergeben waren: so war das K.'sche Haus ein vielgesuchtes von den ersten Künstlern und Dichtern Deutschlands, unter denen namentlich Göthe und Schiller oft daselbst verweilten. War es zunächst die Sorge des Vaters gewesen, die schwächliche Körperbeschaffenheit des jungen K. zu heben, so konnte er, nachdem dieß gelungen, um so größere Aufmerksamkeit auf dessen geistige Ausbildung verwenden. K. machte sich bald durch eine schnelle und leichte Auffassungsgabe, große Vorliebe für Geschichte und Naturkunde, namentlich aber für die Kunst bemerklich. Er zeigte vorzüglich in den Versuchen, welche er im Zeichnen, so wie im Erlernen mehrerer Musik-Instrumente, unter diesen vorzugsweise der Guitarre, machte, große Talente; am meisten fesselte ihn aber die Dichtkunst. Er erlangte sehr bald eine große Gewandtheit in der Form, indem er sich häufig in scherzhaften Versen versuchte. Neben einem sehr zweckmäßigen Unterrichte theils auf der Kreuzschule, theils durch Privatlehrer, wirkte der Umgang im engeren Familienkreise, so wie in den damals berühmten Abendgesellschaften des väterlichen Hauses, welches von keinem irgend namhaften Fremden unbesucht blieb, außerordentlich bildend und belehrend auf das empfängliche Gemüth und den offenen Geist K.'s. War dem Knaben bisher ziemlich freie Hand gelassen worden, seinen Lieblingsneigungen zu folgen, so stellte sich doch endlich, zumal da K. auf den Besitz eines bedeutenden Vermögens, welches ihm ein hinlängliches Auskommen

gewährt hätte, nicht rechnen konnte — die Nothwendigkeit der Wahl eines Berufes für's Leben ein und es ward nach reiflicher Ueberlegung die Bergwissenschaft gewählt, deren Studium K., gehörig vorbereitet, im J. 1808 auf der Bergakademie zu Freiberg begann. Er widmete sich dem Praktischen desselben mit besonderem Eifer, aber auch sein poetischer Sinn fand darin, so wie in einigen größeren Wanderungen und Reisen nach Altenburg, in die Oberlausitz und das schlesische Gebirge vielfache Nahrung und Anregung. Nach fast zweijährigem Aufenthalte verließ er Freiberg, besuchte seine Bathin, die Herzogin von Curland, welche zu Löbichau bei Altenburg lebte, und ging dann, dem Wunsche seines Vaters gemäß, nach Leipzig. Es bedurfte dort kaum der Empfehlungen seiner Familie, da K.'s poetisches und musikalisches Talent ihm bald in die angesehensten Cirkel und Familien dortiger Stadt, wie auch in eine Verbindung junger Männer — die Makaria — welche die Uebung und Ausbildung edler geistiger Fähigkeiten in geselliger, heiterer Weise zu befördern sich zum Ziele gesetzt hatte, Eingang verschaffte. Zu derselben Zeit erschien auch die erste Sammlung seiner Gedichte unter dem Titel *Knospen* (Leipzig bei Göschen 1810. 8.), welche die Eigenthümlichkeit K.'s, nämlich die innigste Verbindung einer milden Zartheit mit männlicher Kraft, und eine ächte Frömmigkeit, so wie unbefangene Gemüthlichkeit und hoffnungsvolles Vertrauen, kund gaben und zu den schönsten Erwartungen berechtigten. Wenn er indeß den bereits begonnenen Studien nicht mit allzugroßem Eifer oblag, so lag dieß wohl zumeist in dem Zauber, welcher ihn an die Poesie fesselte. Daneben hatte sich der junge, für den eigenthümlichen Reiz des Studentenlebens sehr empfängliche Mann aber in akademische Verbindungen eingelassen, die ihn zu allerlei Handlungen hinrissen, welche ihn in zu directen Widerspruch mit der akademischen Obrigkeit setzten, als daß er sich nicht hätte genöthigt sehen sollen, deren Maassregeln Gehör zu geben und — noch zeitig genug, denn er war, ungeachtet eines tief poetischen Gemüths, auf dem besten Wege, sich in ein ziel- und planloses Herumtreiben und in ein burschikoses Renommiren zu verlieren, — die Universität zu verlassen. Einer seiner damaligen Zeitgenossen schildert K. so: „K.'s Aeußeres war gerade nicht einnehmend. Ein schnell aufgewachsener, schwächlicher Körper, aber frisch und beweglich, langbeinige Statur, kleinliche Verhältnisse des sonst munteren Gesichts empfahlen ihn auf den ersten Anblick nicht vorzüglich; aber ein dunkelglänzendes, immer bewegtes Auge zog bei näherem Betrachten zu dem lebendigen Natursohne hin. In seinem Umgange zeigte sich ein deutscher, grader Sinn, ungemessen, oft sarkastisch in Ausdrücken, aber herzlich gegen jeden Hochgesinnten. Kleinliche Pedanterie und Verstellung haßte er tödtlich. Der Ton der Welt war ihm Zwang; um so mehr